

Copyrighted 1898 by H. H. COLEMAN.



Mr. Editor. New York, den 3. Juni. Vor einige Tag thut die Jennie zu mir komme and sagt: „John, wir hawwe in unsere Soheiti e humoristische Abend and ich thät gleiche, daß de mittomme thätst. Wenn De e kleine Spietsch oder e Poem rifeite willst, so kannst du das thue and ich glaub, daß Du e gut Artwisi-schön sei wirst at lieft for den unfrei-willige Humor. Well ich hen net recht gemuht, was se damit meine thät and ob se mich wieder fuhle wollt, böt ich hen er geänfert: „Ahl reist Köfjn Jennie, ich geh älong and e fein Poem reill ich auch made, darin hen ich e groß Expierienz and in Pottisville hen ich bei alle Oktävons die Poems gemacht and die Leit hen immer gesagt, ich könnt net gebote werden. Das is sein, anfert sie, böt ich sag Dir was De thust. Kauf Dir e Pähr Sped-tädels, wie meine, wo ich trage thu, so daß De mehr wie e Litterarie Män arsehe thust. Die Kraud, wo zu die Humoristil Jvenings komme thue, seie alle smart Jellohs, wo alle Speds troge thue, bitahs des giebt e Män an Meppierenh for Vörning. So anfert ich: „Ahl reist, Jennie, des is e gud Ekta and ich werd aussehe wie e Pro-fessor“, and so bin ich nach dem Opti-schän and äst ihn for e Pähr of Sped-tädels. Welche Nummer? thut der frage. Oh, anfert ich, des thue ich net wisse. Ich trag e Nummer 12 Schuh, e Nummer 17 Kollar and e Nummer 11 Hät, perhaps könne Sie daraus ausmake, welche Nummer mei Speds seie müsse. Da locht er and anfert: „No des kann ich net“, and damit thut er mir e große Box mit Speds hinfastelle and sagt, ich sollt solange treie, bis ich eine finde thät, wo mir fuhle thät. Well ich hen eine nach die annere uffgesetzt and nach die Seins an die annere Seit von die Schtriet gekucht, böt ich konnt durch die träste Glässes mir sehe, bis ich feinnelle eine kriete that, wo ich splendid durch sehe konnt. So holere ich hier, Mr. Optischön, seie die Bags-Sped-tädels, daborch kann ich splendid sehe. Ahl reist, anfert er, denn wolle mir sehe, was se loschte thue and damit thut er mir die Brill von der Nohs herunner nehme. Bot stärkliche thut er se antude, so will er vor Lade ver-plage and sagt: „Da hawwe Se sich aber fein gefuht, dies is ja nur e Främ, wo noch gar lei Glässes in seie and dabei thut er sich wieder vor Lade schäfte. Well ich hen dageschannne wie e Juhl, böt der Optischön hat gesagt: „Nover meind, Jennie“, and kontin-jert thut se sich wasche und is se mei rein, so shtedt se den Kopp in e Fleur-Wox herein. Die das Paudern net gleiche, daß, sagt se, seie Gräs, and se fixt ihre Haar and krennt ihre Wangs. Well, de Lädies sein ganz unisfe ge-worde uff ihre Pläß and ich hen lache müsse, daß ich mei Sack so gut gewuht hab and shtart den dritte Vers: Dann leht se die Schrimps an und pulst wie noch nie. Se über die Wade and weit über's Knie — Well, Mr. Editor, weiter sein ich net mit mei Poem getomme. All ät Wöng sein die Lädies uffgeschprunge and hen gerufe: Schodding! and sein heraus. Ich möcht nur wisse, was die alte Schachteln an mei Poem net gepleso hat. John Straemper.

Wie e Görl dresse thut. Was die Görls jeht vor Görls sein, Das is net i sage. Den Spigen an die Wänts Mend Spitzer am Krage, Mend wenn se sich dresse, it's e lange Ge-schicht! Mend wenn man's net geleht hat, so glaubt man es nicht. Well, wo ich so weit war, hat die Jennie mich in die Rißs geschtope, ich sollt schill sein, böt ich hen se sagt: „Nover meind, Jennie“, and kontin-jert thut se sich wasche und is se mei rein, so shtedt se den Kopp in e Fleur-Wox herein. Die das Paudern net gleiche, daß, sagt se, seie Gräs, and se fixt ihre Haar and krennt ihre Wangs. Well, de Lädies sein ganz unisfe ge-worde uff ihre Pläß and ich hen lache müsse, daß ich mei Sack so gut gewuht hab and shtart den dritte Vers: Dann leht se die Schrimps an und pulst wie noch nie. Se über die Wade and weit über's Knie — Well, Mr. Editor, weiter sein ich net mit mei Poem getomme. All ät Wöng sein die Lädies uffgeschprunge and hen gerufe: Schodding! and sein heraus. Ich möcht nur wisse, was die alte Schachteln an mei Poem net gepleso hat. John Straemper.

Die neuen Werst- und Hafenanlagen in Köln: Gesamtansicht des Hafens. Lagerhäusern, von denen eins in seiner innern Ausgestaltung des Erdgeschosses dargestellt ist. Das südliche Ende des Hafens wird beherrscht von dem alten Wahrzeichen der Stadt Köln, dem imposanten Bapenturm, der nach stilvoller Renovierung wie bisher neben dem stolzen Dom den belebten Punkt des herrlichen Kölner Rheinpanoramas bilden wird. Daß, abgesehen von der äußeren Architektur, auch die techni-schen Fragen glücklich gelöst sind, kann man bei den in reichem Maße aufge-gewandten Mitteln, die sich auf etwa 30 Millionen Mark belaufen werden, und bei der genialen Gesamtleitung durch die erprobten Fachmänner Geh. Bau-rath Stübgen und Stadtbauinspector Bauer wohl als selbstverständlich hin-stellen. In dieser Hinsicht muß beson-derlich die Anlage der gewaltigen Hebe-trahnwerke, deren im ganzen nicht we-niger als 51 vorgesehen sind, bei einer Tragfähigkeit von je 1800 bis 30,000 Kilogramm als musterbildig bezeichnet werden. Mit ihrem linksrheinischen Theil sind die gesamten Kölner Haf-en- und Werftbauten freilich noch nicht vollendet. Hier finden nur beson-derlich des Terraintwertes weniger anspruchsvolle Theile des rechtsrhei-nischen Stadtteils Deutz in Aussicht ge-nommen ist, woselbst die Arbeiten denn auch zur Stunde mit aller Energie ge-fördert werden, und das ganze große Werk noch in diesem Jahrhundert zu gedeihlichem Abschluß zu bringen. Die neuen Kölner Hafenanlagen, deren Totalanfang wir wiedergeben, be-deuten einen Triumph der Wasserbau-kunst; sie bilden in ihrer großartigen Vollendung einen schlagenden Beweis des „Navigare necesse est“; sie werden dazu dienen, daß der alten Rhein-metropole, der gebührende erste Rang unter den Hafenplätzen wieder zurück-gegeben werde. Albert Droffing.

Die neuen Werst- und Hafenanlagen in Köln: Gesamtansicht des Hafens. Lagerhäusern, von denen eins in seiner innern Ausgestaltung des Erdgeschosses dargestellt ist. Das südliche Ende des Hafens wird beherrscht von dem alten Wahrzeichen der Stadt Köln, dem imposanten Bapenturm, der nach stilvoller Renovierung wie bisher neben dem stolzen Dom den belebten Punkt des herrlichen Kölner Rheinpanoramas bilden wird. Daß, abgesehen von der äußeren Architektur, auch die techni-schen Fragen glücklich gelöst sind, kann man bei den in reichem Maße aufge-gewandten Mitteln, die sich auf etwa 30 Millionen Mark belaufen werden, und bei der genialen Gesamtleitung durch die erprobten Fachmänner Geh. Bau-rath Stübgen und Stadtbauinspector Bauer wohl als selbstverständlich hin-stellen. In dieser Hinsicht muß beson-derlich die Anlage der gewaltigen Hebe-trahnwerke, deren im ganzen nicht we-niger als 51 vorgesehen sind, bei einer Tragfähigkeit von je 1800 bis 30,000 Kilogramm als musterbildig bezeichnet werden. Mit ihrem linksrheinischen Theil sind die gesamten Kölner Haf-en- und Werftbauten freilich noch nicht vollendet. Hier finden nur beson-derlich des Terraintwertes weniger anspruchsvolle Theile des rechtsrhei-nischen Stadtteils Deutz in Aussicht ge-nommen ist, woselbst die Arbeiten denn auch zur Stunde mit aller Energie ge-fördert werden, und das ganze große Werk noch in diesem Jahrhundert zu gedeihlichem Abschluß zu bringen. Die neuen Kölner Hafenanlagen, deren Totalanfang wir wiedergeben, be-deuten einen Triumph der Wasserbau-kunst; sie bilden in ihrer großartigen Vollendung einen schlagenden Beweis des „Navigare necesse est“; sie werden dazu dienen, daß der alten Rhein-metropole, der gebührende erste Rang unter den Hafenplätzen wieder zurück-gegeben werde. Albert Droffing.

Sonntags-Blatt.

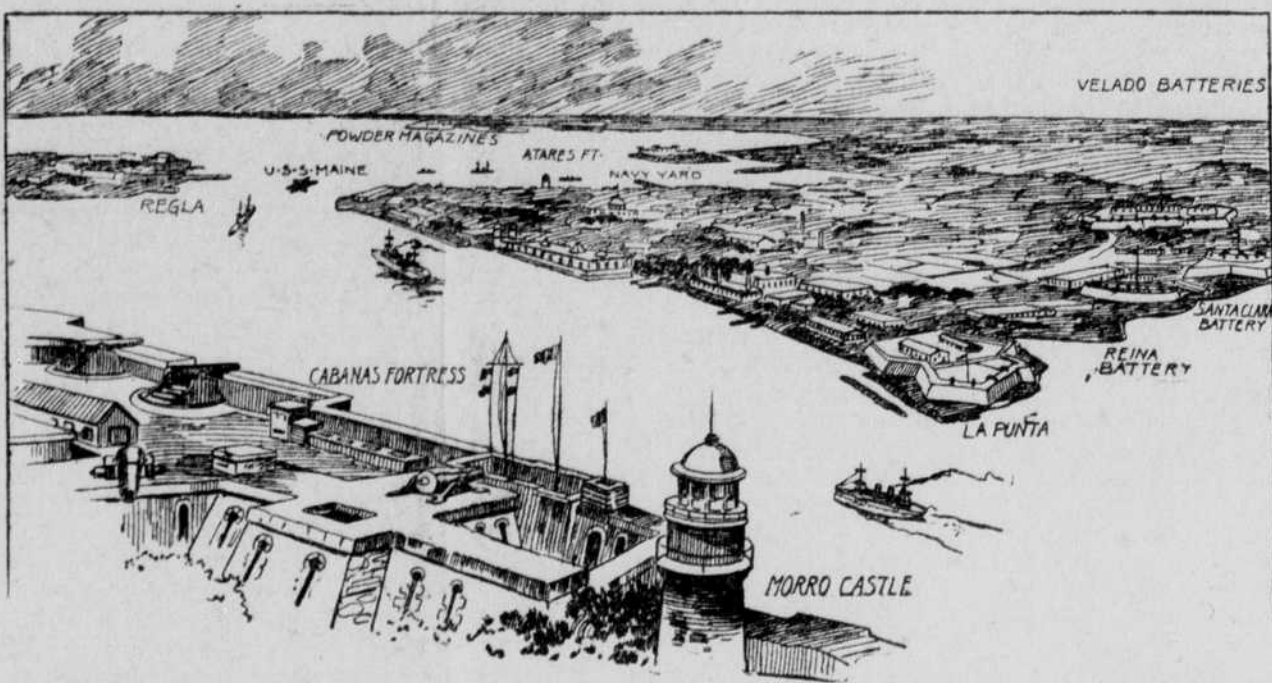
Beilage des „Anzeiger und Herold“.

J. P. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Nebr., den 17. Juni 1898.

No. 41. Jahrgang 18.

Havanas Vertheidigungswerke aus der Vogelperspektive.



Havana, die maerische und jeht das Interesse der ganzen Welt erregende Hauptstadt der Perle der Antillen, liegt auf einer Landzunge an der Nordküste dieser Insel. Stadt und Hafen haben viele Vertheidigungswerke, die wichtigsten sind: Das alte, historische Morro Castle, Duce Apollonio, La Punta, San Carlos de la Cabana, Del Principe, Santa Domingo de Atarés, La Victoria, San Rogelio, De la Plaza, Santa Clara, Herrera und der Thurm von Banes. Westlich von Santa Clara und auf der anderen Seite des Hafens jenseits Cohima sind neuerdings einige Schanz-ungen aufgeworfen und mit neuen Ge-schützen besetzt worden. Glauht man den Gerüchten, so wird Havana jeht von etwa 1000 Feuerschützen be-schützt. Nach neuester Karte des Bu-reau of Naval Intelligence in Wash-ington vertheilen sich die neuen und modernen Geschütze wie folgt: Bei Morro bedeu 3 achtzöllige Kanstrongs die Küste, 3 andere die Stadt, neben sieben altmodischen Kanonen in den äußeren Bastionen. Cabanas zeigt 18 Kanonen, welche die Stadt von La Punta bis zum Palais des General-kapitains bestreiken. Weiter zurüd

steht auf derselben Küste hinter Casa Bianca auf einer Erhebung von 150 Fuß die San Diego Batterie mit 2 zehnzölligen Krupps. In La Punta, Morro gegenüber, befinden sich zwei alte, große und zwei andere Barrois. Am Fluße weiter schreitend, nähert man sich hinterm Gefängniß Gouverneur Blanco's Hauptquartier, welches eine neue Batterie zweier gezeigter Geschütze aufweist. Diese bedeu am Eingang der Stadt den Schiffshafen, Arsenal, Militärhospital, dagegen sind die südlichen Gaswerke ohne jeden Schutz. Gegenüber dem Arsenal sind zwei Pulvermagazine. Die La Reina Batterie hat der Meer-estüfte zu fünf alte Kanonen. Santa Clara hat 2 zwölfzöllige Krupps, 3 zehnzöllige Kanstrongs und mehrere Schnellfeuergeschütze. Dazu kommen noch neuerdings eine Mörerbatterie, eine separate Barbette mit 2 achtzölligen und 2 zwölfzölligen gezeigten Ge-schützen und als Neues eine Schanze mit 4 zehnzölligen und einer 6zölligen Kanone an jeder Seite. Wichtige Gebäude der Stadt sind, die Kathedrale mit Columbus' Grab, die indianische Fontaine im Centrum des Prado, der Centralpart mit Vega's

Meisterstatue Isabella la Católica, das spanische Casino, der Militärklub, die Mercedes - Kirche, das 1704 gegründete Kloster, das Tacan - Opernhaus, die Sorrida de Torres, wo die Stier-kämpfe abgehalten werden, das Hotel Inglaterra, das amerikanische Con-sulat, das Jesuitencollegium, der Rit-schhof und der antike Marktplatz, wo in friedlichen Zeiten die schöne Welt von Havana ihre Einkäufe besorgt. Havana hat all die eigenthümlich-keiten einer spanischen Stadt, nähert sich aber auch dem amerikanischen Charakter. Man trifft viele englisch-sprechende Geschäftsleute, nur Hotels, Restaurants, Vergnügungsorte sind ganz in unserem Stil. Der Prado, benannt nach der wunderbaren mit Bäumen, Springbrunnen etc. besetzten Promenade in Madrid, hat eine Länge von 2 Meilen. An seinen beiden Sei-ten steht man indische Lorbeerbäume. Prachtvoll ist der Centralpark, wo Abends die Militärkapelle spielt und wo man Teatrillen und die fashiona-ble Welt von Havana antrifft. Der Palais des Generalkapitain ist in der That ein Prachtgebäude, aber Fremde finden dort wenig Gastfreund-schaft.

Der Ruf zur Fahne.

Die Herzen hoch und hoch die Fahnen! Ihr Brüder, auf zum Kampf und Streit, Vah! uns des Reiches Wege bahnen, Es warte die Vordemacht. Draußen sollen uns nicht freuden, Wir sind ein Volk das Freiheit liebt! Für Völkerfreiheit laß uns stehen, Die uns den wahren Frieden giebt. Es droht uns jeht der Feind mit Zehde, Doch fürchten wir uns nicht so sehr, Denn wo das Sternennbanner weht, War Glück mit ihm zu Land und Meer. Es soll sich wieder voll entfalten, Gott ist mit uns, und wir mit Gott! Wir sind bereit, den Schwur zu halten, Werten der Fahne bis zum Tode! Es ruft des Vaterlandes Ehre, Zur Waffe eile Jedermann, Freiwillig sammelt sich die Heere, Die Regimente ziehn heran; Wie kampfesfroh und siegesheiter, In jeder von der tapfern Schaar, Freich auf, Hurrah! Ihr tüchten Streiter, Nicht furchtlos hin auf die Gefahr. Zieht muthig aus zum heil'gen Kriege, Das Schwert geüht in tapfer Hand; Bis einht die Vohheit unterlege, In jenem unterdrückten Land. Und laßt den Ruf die Welt erfüllen, Als Echo aus dem Kriegesjahre: Die schöne Perle der Antillen, Die Insel Cuba, sie ist frei! Vah! hoch das Sternennbanner wehen, Auch auf der Insel Cuba dort, Und laßt den Spanier einmal sehen, Wie man vergilt den Meuchelmord, Den sie geüht an unsern Deuten, Bei der Zerstörung unser Main. Ja, die sich vor der That nicht scheuten, Vah! sie zur Hölle untergehn. Das Volk bereitet seine Krieger, Es trägt sie betend himmelan, Und kehrt ihr einht zurück als Sieger, Der schönste Lorbeer wint er dann. Der nie verweilt im Sturm der Zeiten, Rein, ewig grünend, auch zum Ruhm, Ein bleibend Denmal wird bereiten, Verehrt vom Volk als Heiligthum. Paul Welser.

Die Zustände in Oesterreich. Ueber die Zustände in Oesterreich spricht sich der „Rheinische Cour.“ fol-gendermaßen aus: „Graf Thun, der Erbe der Baden-schen Wirtsal, möchte sich auf's Ver-mitteln legen, da die Deutschen nun einmal nicht unterzutuegen sind, und da die Tschechen nicht betriegt werden sollen. Zwar ist noch nicht sicher, daß die Sprachenordnung für Böhmen, wie verheißt, aufgehoben wird, aber die Absicht, die Sprachenfrage auf gefeichlichen Wege zu ordnen, ist wenig-stens tungebehen worden, und so lange man nicht weiß, was in dem neuen Gesetz stehen soll, haben die na-tionalen Parteien in Oesterreich eigent-lich keinen rechten Anlaß ihre alte Le-bensschafflichkeit gegeneinander beizubehalten. Trotzdem geschieht es. Immer wilder werden die Reden im Reichs-rath, immer bedenklicher streifen sie das heilige Gebiet, wo zwischen Fortbestand und Auflösung des Reiches die Grenze nur noch durch das Jögern gebildet wird, einen entscheidenden Entschluß zu fassen. Mit einer Kühnheit, die für den fremden Beobachter denn doch etwas Erstaunliches hat, wird von den Mit-gliedern der radicalen Schönerergruppe und auch von anscheinend gemäßig-ten deutschen Abgeordneten ganz frank und frei im Reichsrath die Frage erör-tert, ob die Deutschen allein Interesse an der Erhaltung der Monarchie zeigen sollten, da doch die übrigen Nationali-täten immer energischer aus dem Staatsverbande herauszutreten. Von unserem Standpunkte aus braucht man nicht erst zu sagen, wie unwill-kommen uns Reichsdeutschen derartige Diskussionen sein müssen, und daß wir uns kaum ein größeres Unglück denken können, als wenn es dahin käme, wo-hin kurzfristige Verblendung und über-spanntes Nationalgefühl die Zustände in Oesterreich zu treiben sich anschiden. Aber wenn man diese Dinge losgelöst von ihrer Beziehung zum deutschen Reiche betrachtet, wenn man sie ledig-lich unter dem Gesichtspunkt der öster-reichischen Verhältnisse selbst würdigt, so ist es mit das Wunderbarste an den jüngsten Ereignissen, daß solche Stim-men und Ermahnungen aus dem deut-schen Lager keinen Widerspruch bei den slavischen Wortführern finden. Die Polen und Tschechen acceptiren vielmehr den Zustand, den die Deutschen selbst-verständlich nicht entfernt geschaffen haben, den sie aber rücksichtslos benen-nen, wie er ist. Wenn die Tschechen die Anerkennung des böhmischen Staats-rechts fordern, wenn sie verlangen, daß der Kaiser ebenso König von Böhmen sein soll, wie er König von Ungarn ist, dann wird damit allein schon der Staatsgedanke zerpernt, und von der Forderung bis zur Ausführung ist der Weg nur gerade so lang, wie von der Unfähigkeit der österreichischen Staats-leiter bis zu ihrer Nachgiebigkeit, die aus Verzweiflung, wie aus mangelnder Einsicht gleichermachen geboren werden wird.“

Genor Castelar, der Führer der spanischen Republikaner, gehört eben-falls in die Klasse der castilianischen Staatsmänner, die sich mit bombasti-schen Redensarten begnügen, hinter denen aber lauter Wind steht. Dazu gehört auch die von ihm in den Cortes gemachte Bemerkung, „die Yankee-n mögen unsere Inseln blootiren, aber unsere Ehre blootiren bringen sie nicht fertig“. Die Spanier haben dies aber selbst in so merkwürdiger Weise fertig gebracht, daß man ihnen überhaupt das Ohrgefühl beinahe ganz abschrecken muß.